

10 Vater Emil

Die andere Sicht

Fast das ganze Dorf brannte. Der Himmel war blutrot gefärbt, nachdem die Russen in diesem August 1914 in Ostpreußen eingefallen waren. Emils Mutter Wilhelmine kauert sich zitternd an Gottlieb, ihren Mann. Vorsichtig schiebt sie die Zweige der Tanne beiseite, unter der sie sich versteckt hatten. Vom Waldesrand beobachten die Dorfbewohner, die sich in den Wald retten konnten, das Plündern, Schreien und Brandschatzen der russischen Soldaten. Schüsse fallen. Schreie. Die Toten waren jene, die nicht rechtzeitig in den Wald gelaufen waren.

Ein Jeep fährt den Feldweg zum Waldrand herauf. Ein Scheinwerfer sucht den Waldrand ab. Eng drückt Wilhelmine das gerade zweijährige Baby Emil an ihre Brust. Die kleine schwächliche Frau versucht den Hustenanfall zu unterdrücken. Sie hofft, dass Emil nicht zu Schreien beginnt. Sie streichelt ihn. Drückt ihn noch fester an Ihre Brust. Er schreit nicht. Der Jeep fährt wieder zur Hautstraße zurück. Seit einiger Zeit hat Sie ständig mit solchen Anfällen zu kämpfen. Unter den anderen Tannen hatten sich Jakob, Friedchen, Emmi, Mariechen, Gottlieb und Karl versteckt. Zwei weitere Brüder waren an der Front und Heide wohnte bei ihrem Mann in Ortelsburg auf das nun die russischen Panzer zurollten. Gottlieb und Wilhelmine hatten alle Kinder retten können. Von Wilhelmines zwölf Kindern waren zwei bereits bei der Geburt gestorben.

Die Russen waren abgezogen. Zurückgeschlagen von General Mackensen. Um den Winter zu überstehen, wurde überall angefangen, die Häuser wiederaufzubauen. Und so war zum Ende des Ersten Weltkriegs der Ort wiederaufgebaut. Auch Emils Familie hatte Ihr Haus wiederaufgebaut. Diesmal jedoch aus Stein, nicht mehr aus Holz, aus dem die typischen Masurenhäuser bestanden. Diese waren oft von Masuren polnischer Herkunft bewohnt und schwerer in Ordnung und sauber zu halten. Als sich das nationalsozialistische Gedankengut in den Folgejahren immer mehr durchsetzte und die Deutschen Werte Ordnung und Sauberkeit verwendet wurden, um eine scheinbare kulturelle Überlegenheit zu demonstrieren entstand das Schimpfwort „polnische Wirtschaft“ oder „Polakenwirtschaft“ die Emil schon von Jugend an immer wieder hörte. So schlich sich der Begriff unreflektiert auch in Emils Sprachgebrauch und Gedankengut ein. Gemeint war

damit Unsauberkeit, Faulheit, Schlamperei, Besoffenheit und Unorganisiertheit.

Das Haus der Sakowskis lag im Wald, ein Stück außerhalb des Dorfes. Nicht weit entfernt war die Abdeckerei, von der bei Westwind immer wieder der Gestank verwesenden Pferdefleisches herüberwehte. Aber daran gewöhnte man sich mit der Zeit. Die Sakowskis waren arm, denn der karge Boden gab nicht viel her. So musste Emils Vater täglich mit dem Fahrrad 8 km nach Ortelsburg zur Arbeit fahren, wo er in einer Möbelfabrik arbeitete.

Daneben bewirtschafteten seine Frau und die Kinder die kleine Landwirtschaft. Emil war schwächling und das jüngste Kind. Als Nesthäkchen war er Mutters Lieblingskind. Oft ärgerten ihn deshalb seine Brüder und spotteten über seine abstehenden „Segelohren“. In der Schule unterrichtete der Lehrer Bernhard alle vier Klassen gleichzeitig. Das neue Schulgebäude war gleich nach dem Krieg 1918 gebaut worden.

Als Emil in die Schule kam, schämte er sich ein bisschen, weil er immer die getragenen Kleider der anderen Brüder auftragen musste. Diese waren oft zu groß und schlotterten an seinem dünnen Körper. Außerdem musste er immer in Holzpantinen oder im Sommer barfuß in die Schule gehen, während einige andere richtige Lederschuhe hatten.

„Vogelscheuche!“ riefen dann die anderen. Nie bekam er etwas Neues. Außer die Mutter hatte wieder einmal neue Wollstrümpfe für ihn gestrickt, die er aber hasste, weil sie so juckten. Er schämte sich aber nicht nur wegen der Kleidung, sondern auch wegen seines Namens, der so polnisch klang. Die anderen hatten richtige Deutsche Namen. Sie hießen Becker, Bach, Glich, Bergmann, Röder, Wegner. Und er hieß „Sakowski“. Bald riefen ihm ein paar kräftigere Jungen, die im Dorf an der Straße wohnten, nach:

„Sakowski ist ein Sack. Sakowski ist ein Polak“ oder einfach nur „Polakensack“ oder „Sakowski- Russki!“.

Wenn er den anderen dann die Zunge rausstreckte, verprügelten sie ihn. Willi Wegner war sein Freund. Der kam öfter zu ihm in den Wald und sie spielten dort. Willi war das uneheliche einzige Kind einer Magd, die zu den Ärmsten im Dorf gehörte. Er war kräftig und beschützte ihn oft vor der Meute. Dafür durfte er bei Emil oft mitessen.

„Ein Maul mehr zu stopfen kostet auch nicht viel mehr!“

sagte seine Mutter. Wenn sie zu zehnt oder zu zwölft am Tisch saßen mussten alle still sein. Der Vater faltete die Hände und sprach das Tischgebet:

*„Komm Herr Jesus, sei unser Gast
und segne was Du uns bescheret hast. Amen.“*

Bemerkung: Marion Gräfin Dönhoff fragte sich an dieser Stelle als kleines Mädchen, warum ein Gebet mit einem Komma anfängt: „Komma Jesus, sei unser Gast...“

Ähnlich fragte sich meine Frau als Kind beim Lied „Stille Nacht“ An der Stelle:

*Stille Nacht! Heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht
„Wer ist Owi?“*

Die Kinder sprachen dann das Vater Unser. Dann erst durften sie ihre Erbsen oder Kartoffelsuppe löffeln. Wenn sich trotzdem einmal einer traute zu reden, leckte der Vater langsam und bedächtig seinen Löffel ab, hob ihn drohend in die Höhe - um ihn dann blitzschnell ins Gesicht des Schwätzers zu schlagen. Nicht selten war dies das Plappermaul Emil. Worauf dann die anderen schadenfroh glucksten.

Gerne ging Emil nicht in die Schule. Das lag nicht nur daran, weil ihn die anderen oft ärgerten und hänselten. Er hatte auch große Probleme das Rechnen zu verstehen und Gedichte auswendig zu lernen. So waren seine Noten nicht die besten. Umso glücklicher waren dann die Nachmittage, an denen er mit Willi im Wald spielte, zu den Pferden in der Abdeckerei hinüberging. Manchmal durften sie sich dort auf einen alten gutmütigen Gaul setzen und im Hof reiten.

Als Emil die Schule abgeschlossen hatte nahm ihn sein Vater in die Möbelschreinerei nach Ortelsburg mit. Dort half er Bretter und Laten zu stapeln, Möbel zu verpacken, Holzkanten abzuschleifen. So durfte er nach kurzer Zeit eine Lehre anfangen. Aber auch dort wurde er von den jugendlichen Stadtkindern als Bauerntölpel ausgespottet, wenn er einmal ungeschickt war.

Eines Tages kamen Soldaten in die Stadt. Es waren alles kräftige gutaussehende junge Männer in sauberen grauen Uniformen. Die Mädchen kicherten und unterhielten sich gerne mit denen. Durch die offene Gasthaustüre sah er, wie die Mädchen beim Tanz jenen in den Armen lagen und sie anhimmelten. Es war das Jahr 1935. Schlagartig fasste darauf Emil den Entschluss:

„so will ich auch einmal werden!“

In dieser Zeit warb Hitler Freiwillige für seine Wehrmacht, die gerade im Aufbau war. Er plante aus den im Versailler Vertrag zugestandenen 100.000 Mann Heer ein 500.000 Mann Heer zu machen. Nun ging alles sehr schnell. Emil stellte sich bei der Wehrfassungsstelle vor und da er inzwischen größer und durch die Arbeit stärker geworden war, wurde er genommen. Oft hörte er im Radio den Führer oder Göbbels sprechen. Dessen markige und tatkräftige Stimme beeindruckte ihn sehr. Der Führer versprach, dass alle Deutschen Arbeit kriegen werden, dass Deutschland wieder groß und stark werde und alle Bürger in Wohlstand leben würden. Emil brach seine Lehre ab und wollte nun als stolzer Soldat für Volk und Vaterland und natürlich für den Führer kämpfen. Er bekam eine nagelneue Uniform, lernte sich zackig zu bewegen und nun kicherten auch die Mädchen hinter ihm her. Ein Jahr später lernte er seine Freundin Else kennen. Viel Ahnung vom Umgang mit Frauen hatte er ja noch nicht. Aber Else war älter und öffnete ihm eine Welt der Gefühle, die er bisher nur vom Hören-Sagen kannte. Eines Tages war im Nachbardorf Ebendorf zu Johanni großes Fest. Else war krank und konnte nicht mitgehen. So traf er sich dort mit seinen Freunden.

Emil wurde bei den Panzergrenadieren ausgebildet. Was er besonders gut konnte, war Schießen. So war er im Bataillon der zweitbeste Schütze geworden. Seine Unteroffiziersausbildung absolvierte er in einem Panzerbataillon statt. Nachdem man bei den Panzern die besten Schützen brauchte, wurde er als Richtschütze auf einem Panzer eingesetzt. Als der Krieg mit dem false-flag Ruf: „Ab 5.45 wird zurückgeschossen!“ am 1. September 1939 mit dem Angriff auf Polen begann, war er bereits mit seiner Panzereinheit an die polnische Grenze verlegt worden. Siegreich besetzten die Deutschen Polen ohne nennenswerten Widerstand. Emil wurden nun zur Westoffensive an die Westfront versetzt.

Kurz davor verabschiedete er sich von Else. Er ahnte nicht, dass er nun eine völlig neue Welt kennenlernen sollte. Eine Welt, in der er nicht nur Kriegsheld, sondern auch Frauenheld wurde.

Und er wusste auch nicht, dass Else in dieser Zeit durch ihn schwanger geworden war.